

Häppchenchaos

Warum nicht eine Renaissance der Lehrbuchkultur wagen?

| GÜNTER LEHMANN | Die Hochschullehre scheint immer mehr von aktuellen Technologien wie E-Learning und Powerpoint-Präsentationen bestimmt zu werden. Neben unbestreitbaren Vorteilen stellt sich aber die Frage, ob es nicht ehemals bewährte Mittel und Methoden gibt, die zu Unrecht zurückgedrängt werden. Ein Einspruch.

Häufig wird über Chaos in der Lehre geklagt und den Lehrenden werden – angeheizt auch durch politische Interessen – zunehmend Präsentationskunststückchen im Hörsaal abverlangt. Doch kann eine „gute Vorlesung“ im Gegensatz zum Lehrbuch wirklich noch Wesentliches zur Wissensvertiefung leisten? Ich denke da vor allem an die „demokratischen“ Lehrbücher für Autodidakten, wie es sie in den USA und auch in der Sowjetunion früher gab. In ihnen wurde für zu integrierende „Außenstehende“ Wissen von elementaren Grundkenntnissen ausgehend in kleinen Stufen bis in beliebige Höhen vermittelt. Ich denke weniger an die selbstverliebten Bücher für bereits Eingeweihte, die einen bestimmten „Sprech“ bereits voraussetzen und bei denen sich Außenstehende immer etwas als Eindringlinge in eine Gemeinschaft von Alumni fühlen. Leider gelten seit Jahrzehnten Lehrbücher im Gegensatz zu begutachteten Zeitschriftenartikeln nicht mehr als vollwertige Veröffentlichungen. In der Lehre hat das ein unnötiges Anwachsen des Stoffchaos zur Folge. Ungeordneter

Stoff wird allgemein jedoch als „unnötige Stofffülle“ erlebt. Offenbar sind wohl in der heutigen Betreuungs- und Animationspädagogik autodidaktisch Studierende, die sich eigenständig durch Lehrbücher in Wissenschaftshöhen emporarbeiten, nicht mehr gefragt. Dagegen verlieren viele Studenten zu viel Zeit in einer Zettelwirtschaft von Vorle-

»Kann eine ›gute Vorlesung im Gegensatz zum Lehrbuch wirklich noch Wesentliches zur Wissensvertiefung leisten?«

sungsmitschriften und untereinander weitergereichten Skripten, die maximal nur einen kleinen Wissensausschnitt von gerade 12 bis 16 Semesterwochen-doppelstunden aus einem großen Fachgebiet enthalten. Die Folge ist eine Eindringung auf hastig erlerntes Mainstreamwissen, was man kurz vor den vielen kleinen Prüfungen „vorübergehend“ lernt. Bestenfalls garniert wird dieses Wissen später durch heterogene Häppchenstoffe aus überlangen Literaturlisten, die der Lehrende oft auch nicht ganz gelesen hat. Angesichts dieses Häppchenchaos geht die Übersicht über

ein Fach verloren und häufig wird geklagt, dass man eigentlich gar nicht mehr weiß, was man zu den umfassenderen Prüfungen alles lernen soll.

Andererseits kann doch jeder Forscher ein Lehrbuch zur Axiomatisierung und zur Präsentation seiner individuellen Fachperspektive verfassen, erweitert durch Systematiken eigener Forschungsergebnisse, die über kurze Zeitschriften schnellschüsse hinausgehen. Er kann Teilgebiete lupenartig vergrößern und dort kreativ neue Ordnung hineinbringen. Er kann sein Lehrbuch auch weit über das Standardwissen hinaus

ausdehnen und so auch viele „élitärere“ Stoffe in ihren exotischen Verästelungen darstellen. Die besseren Studenten haben dann den Vorteil, ihr Wissen anhand dieser Verästelungen eigenständig zu profilieren.

Wir kennen das Lehrbuchprinzip noch exemplarisch z.B. in der Mathematik, und zwar unbeschadet des auch dort dynamisch anwachsenden Wissens. Hat vielleicht erst das Anwachsen von noch nicht lehrbuchorientierten Wissenschaften zur Geringschätzung der Lehrbücher geführt? Könnte man vielleicht die Wissenschaftlichkeit einer „Wissenschaft“ auch durch ihre Lehrbuchfähigkeit messen?

Sollte man es daher nicht einmal mit einer neuen Lehrbuchkultur versuchen, auch um eine fast schon scharlataneske Wissenskultur mancher Fächer kritisch zu durchleuchten?

AUTOR

Günter Lehmann ist Professor für psychologische Methodenlehre (i.R.) an der Universität Wuppertal.

Seine Forschungsgebiete sind:

1. Mathematische Modelle der Geometrisch-Optischen Täuschungen
2. Transferstrukturen zwischen Intelligenzvariablen
3. Nichtlineare Kausalanalysen statistischer Daten

